

schieden widersprochen worden, denn von keiner anderen Berufsgruppe wird verlangt, dass sie Gesundheit und Unversehrtheit riskiert und notfalls auch ihr Leben einsetzt, um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten und damit unser aller Sicherheit gewährleistet: Wo dieser Dienst in Frage gestellt wird, wie jüngst durch die unsäglichen Äußerungen Peters, ist entschieden zu widersprechen.

EIN BERUF, DER WERTSCHÄTZUNG VERDIENT

Der Arbeit der Polizei ist unbedingt wertzuschätzen und vor Verleumdungen, Diskreditierungen und Herabsetzung zu schützen. Viele Einsatzkräfte leiden sehr unter dem mangelnden Rückhalt der sie Entsendenden: Dies gilt auch für Bundeswehrangehörige, die in den Auslandseinsätzen viele private und dienstliche Opfer bringen und oft nicht wissen, warum sie ihren Dienst leisten sol-

len, da der führende Dienstherr diesen nicht klar formuliert. Hier ist an ein Wort des jüngst verstorbenen Bundespräsidenten Herzog zu erinnern: „*Wer – wo auch immer – führt, muss den Menschen, die ihm anvertraut sind, reinen Wein einschenken, auch wenn das unangenehm ist*“.

Oder um es mit Luther zu sagen: „*Der Bösen sind immer viel mehr als der Frommen. Ein ganzes Land oder die Welt mit dem Evangelium zu regieren sich unterfangen, das ist deshalb ebenso, als wenn ein Hirt in einen Stall Wölfe, Löwen, Adler, Schafe zusammentäte und ein jegliches frei neben dem andern laufen ließe und sagte: Da weidet und seid rechtschaffen und friedlich untereinander, der Stall steht offen, Weide habt ihr genug, Hunde und Keulen braucht ihr nicht zu fürchten. Hier würden die Schafe wohl Frieden halten und sich friedlich so weiden und regieren lassen, aber sie würden nicht lange leben, noch würde ein Tier vor dem andern bleiben. Deshalb muss man diese beiden Regimente mit Fleiß voneinander scheiden und beides bleiben lassen: eines, das fromm macht, das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehrt. Keines ist ohne das andere genug in der Welt. Denn ohne Christi geistliches Regiment kann niemand vor Gott fromm werden durchs weltliche Regiment.*“⁴⁵ Aktueller geht es kaum – mein Dank an alle, die diesen Dienst für unser Land, für unsere Sicherheit und für unsere Freiheit leisten. ●

Beim Besuch
des früheren
Verteidigungs-
ministers Karl-
Theodor zu
Guttenberg in
Afghanistan



Theologie

Erleuchtung für alle

Wie Klemens in Alexandrien zum christlichen Glauben einlud

– von Wolfhart Schlichting –

Als Werbung für das Christentum erfolgreich war, womit warb man da? – Eine Werbeschrift des ausgehenden 2. Jahrhunderts bekennt sich schon im Titel zu der werbenden Absicht ihres Verfassers. Der Titel ist nichts anderes als die Angabe der Literaturgattung, unter der diese Schrift einzuordnen ist. In der damaligen griechischen Weltsprache ist sie überschrieben: „Protreptikos“.



BILD: PRIVAT

Wolfgang Schlichting, Dr. theol., ist Pfarrer i.R. und lebt in Obertraubling. Er ist Mitglied der CA-Redaktion.

Schriften dieser Art hatten bereits prominente Philosophen verfasst. In den Metropolen der multikulturellen hellenistisch-römischen Völkergemeinschaft warben Vertreter der unterschiedlichsten Weltanschauungen für ihre Deutung der Wirklichkeit und ein Programm gelingenden Lebens in ihr. Unter sie reiht sich ein Christ aus Alexandria ein und wirbt auf dem freien Markt der Weltanschauungen für seinen Glauben.

PLURALISMUS UND LEITKULTUR

Alexandria im 2. Jahrhundert n. Chr. stellt man sich als Millionenstadt vor. Hauptstadt des Weltreiches war noch der Kaisersitz Rom. Keine gemeinsame Religion verband mehr die Menschen, die aus der damals bekannten Welt in diesen Städten zusammenströmten. Zwar versuchte die Politik mit wachsendem Druck, eine Leitkultur durchzusetzen; dazu bot sich der Kaiserkult an. Aber welche der vielen werbenden Weltanschauungen einmal die Oberhand gewinnen würde, schien noch unentschieden.



Der Leuttturm von Alexandria, mit dessen Bau um 280 v. Chr. begonnen wurde, war der erste überhaupt und mit 115 bis 160 m der höchste, der je gebaut wurde.

KONKURRENZ „DER PHILOSOPHEN“

Die Lehrmeister, die für ihre durchdachte Sicht der Dinge und für ihre Lebensweise warben, bezeichneten sich als „Philosophen“. Das Wort „sophia“ bedeutet „Weisheit“; darunter verstand man die Einweisung in ein der Wirklichkeit gerecht werdendes „richtiges“ Leben. Die in der bunten Reihe solcher „Philosophen“ im 2. Jahrhundert auftauchenden Christen boten nicht als Amtsträger einer kirchlichen Institution, sondern als Privatpersonen Kurse an, in denen sie ihre Weltanschauung darlegen wollten. Wie andere „Philosophen“ luden auch sie durch Werbeschriften zu ihren Lehrveranstaltungen ein.

CHRISTLICHE PRIVATLEHRER

„Der erste dem Namen nach bekannte christliche Lehrer“ in Alexandria war Pantainos (um 180), der „genau wie vorher Justin oder Tatian in Rom“ christliche „Philosophie“ vortrug.¹ Neben und nach ihm warb auch Klemens (den man zur Unterscheidung von anderen Trägern dieses häufigen Namens „Klemens von Alexandria“ nennt) für seinen Einführungskurs ins Christentum. Sein „Protreptikos“ ist erhalten geblieben und zählt zu den frühesten Texten christlicher Literatur nach dem Neuen Testament. Der „Logos Protreptikos“ ist eine (schriftliche) Werbe- und Mahnrede, die begründet, warum ihr Verfasser dringend dazu einlädt, sich mit der in seiner „privaten Schule“² vermittelten „Philosophie“ zu befassen. Klemens verspricht Aufschluss über den „Logos“ zu ge-



ben. Das war ein damals geläufiger Begriff. „Logos“ bedeutet „Wort“, „Gedanke“, „Sinn“ und wurde von Philosophen im Sinne von „Weltvernunft“ oder „vernünftige Struktur des Weltalls“ gebraucht. Und er bietet an, in das „eu zēn“ einzuführen, d.h. in eine Art und Weise „gut zu leben“. Gut leben heißt „richtig“ und verantwortlich, realistisch und befriedigend, wohl auch ausgeglichen und gesund zu leben.

Angesichts der Konkurrenz auf dem Weltanschauungsmarkt muss bereits der Protreptikos zu erkennen geben, warum das Angebot, für das er wirbt, anderen Angeboten vorzuziehen ist.

EINSTIEG MIT MUSIKER-LEGENDEN

Klemens beginnt mit einem Namen aus der Musikszene: „Amphion“. Damit sichert er sich wohl Aufmerk-

samkeit und Interesse des gebildeten Publikums in der ägyptischen Kulturhauptstadt. So fremd dem heutigen Leser die Namen und Denkwürdigkeiten der legendären Stars von damals sind, so ahnt er doch, was durch das Antippen von Bildungsgut bei den damaligen Hörern zum Klingen kam.

Klemens erwähnt die bekannten Legenden, wie Orpheus durch Musik wilde Tiere gezähmt und wie andere Musiker Fische gefangen oder sogar Bäume zum Wechseln ihres Standorts bewegt haben. Ausführlicher geht er auf eine liebenswürdige und auch erbauliche Anekdote aus dem Leben des Musikers Eunomos ein. Nach der Besiegung eines Drachens trat er beim Festspiel auf, feierte aber wohl nicht, meint Klemens, die Bestattung des Untiers, sondern sang zu Ehren des allweisen Gottes. Da riss dem Sänger im Eifer seines

Musizieren in der Antike

Gottes freie Instrumentalistin



begeisterten Vortrags auf dem Instrument eine Saite. Aber statt ihn peinlich verstummen zu lassen, sprang ihm flugs eine Zikade bei, nahm den Platz der fehlenden Saite ein und ersetzte zirpend ihren Klang. Ein ehernes Denkmal erinnere am Festspielort an den Sänger mit der rettenden Zikade.

„Doch das ist Mythos“, gibt Klemens zu bedenken. Natürlich kann die Zikade nicht auf die Tonfolge in der Komposition des Eunomos eingegangen sein. Sie musizierte ja „von sich aus“ und „autonom“. Also musste sich der Musikstar ihrem Ton anpassen. Sie ist ja „Gottes freie Instrumentalistin“. So intoniert Klemens seine Mythenkritik und sein Bekenntnis zum Schöpfergott.

STATT VERTIERUNG MENSCHLICHKEIT

Er kündigt seine neue Botschaft an: eine „Stimme aus Zion“. Wie weit diese Herkunftsangabe den Hörern nur ein Neugier weckender exotischer Name oder durch die prominente Präsenz von Juden im Geistesleben der Stadt bereits vertraut war, mag offen bleiben.

Nachdem er das Einverständnis der Vernunft eingeholt hat: selbstverständlich bleibt die Zikade bei ihrem naturgegebenen Ton – geht Klemens zum frontalen Angriff auf einen be-

sonders vitalen Bereich damals verbreiteter Religiosität über. Er erwähnt den Dionysos-Kult. Dabei steigern sich die Teilnehmer in Ekstase. Mit Musik und Tanz versetzen sie sich in einen Rausch, in dem sie ihr menschliches Bewusstsein und die Selbstkontrolle hinter sich lassen. Animalisches bricht aus ihnen hervor. „Eilt nicht zu den heiligen Bergen, wo diese Kulte sich austoben“, warnt Klemens. „Dort geraten Menschen außer sich und werden wie Tiere. Hört vielmehr auf die Stimme aus Zion, die verheißt, dass Gott aus Steinen Abrahams Kinder machen will.“ (vgl. Mt 3, 9). „Kann man nicht Leute, die Steingebilde als ihre Gottheiten verehren, als ‚Steine‘ bezeichnen? Und Jesus nannte Menschen ‚Wölfe‘.“ (Mt 10, 6; vgl. Apg 20, 29). „Wie Gott aus Steinen Kinder machen kann, so verwandelt Jesus wild gewordene vertierte Personen in normale Menschen. Bei uns wird nicht Wild durch Orpheus' Klänge gezähmt, sondern Un-menschen werden vermenschlicht.“

DAS LIED DES LOGOS

Damit ist Klemens bei dem Thema angelangt, für dessen Entfaltung in seinem Unterricht er wirbt. „Ich singe das Lied des Logos“. In Anknüpfung an ein wirkliches Logos-Lied, den poetischen, sog. „Prolog“ des Johannes-Evangeliums, der erst vor einigen Jahrzehnten gedichtet worden war (Joh 1, 1-4), kündigt er an: Ich spreche über den, der „ewig ist“, „durch den alles entstanden ist“ und der „das Leben hervorgerufen hat“. Auch andere Philosophen-Schulen handeln vom Logos. Er aber singt

„das neue Lied“. Neu ist es, weil dieser Logos erst vor relativ kurzer Zeit (es waren damals rund 150 Jahre) als Lehrer hervorgetreten ist und uns in menschlicher Sprache das angemessene, vernünftige, logosgemäße „eu zēn“ beigebracht hat, das in ein „aēi zēn“ (ewig leben) übergeht.

Nun geht die Werbeschrift ausdrücklich zur Einladung über. Sie ist so dringlich wie der Bußruf alttestamentlicher Propheten. Was Klemens in die Form des bei allen „Philosophen“-Schulen gebräuchlichen Protreptikos kleidet, ist nichts anderes als die alte im Namen des lebendigen Gottes dem Menschen zugemutete Aufforderung zur Umkehr.

Zum Protreptikos gehört die Polemik. Klemens, der selbst erst im Erwachsenenalter Christ geworden ist³, deckt nun die Abartigkeit der orgiastischen Kulte und esoterischen Mysterien auf, in die er selbst eingeweiht war. Den ekstatischen „Evoë-Schrei“ des Dionysos-Kultes bringt er im assoziativen Sprachspiel mit dem biblischen Namen „Eva“ und dadurch mit dem Sündenfall in Verbindung. Ausdrücklich bricht er die Arkan-Disziplin (Geheimhaltungsverpflichtung) und stellt die „Geheimnisse“ der Mysterien bloß: Sie kreisen oft um Genitalien von Gottheiten und kommen ihm jetzt abgeschmackt und lächerlich vor, nachdem er sich etwas Ernsthaftem geweiht hat.



BETRUG DER MYTHEN

Der Ruf zur Umkehr schließt aber das Urteil ein, dass das, was einem bisher beigebracht wurde, und was man mehr oder weniger glaubte, trügerisch war und nicht weiterhilft.

ZWIESPÄLTIGE PHILOSOPHIE

Eine vergleichbare Werberede ist auch die berühmte „Rede an die Griechen“ (Logos pros Hellenas), die der aus Syrien stammende christliche „Philosoph“ Tatian in Rom vor-

Jesus Christus, der menschgewordene Logos, der „ewig ist“ und „durch den alles entstanden ist.“

trug: Auch er hatte sich in Geheimkulte einweihen lassen und war erst nach langem Suchen Christ geworden. Berüchtigt ist die genannte Rede, weil man sie als „pauschales Verdammungsurteil“ über die gesamte griechisch-hellenistische Kultur meinte lesen zu müssen, für die Tatian „nur Spott und Hohn übrig“ gehabt habe.⁴ M.E. überhört man dabei das werbetechnisch ‚Marktschreierische‘ und Satirische dieser Werberede für seine eigene „barbarische Philosophie“. Schon diese Selbstbezeichnung zeigt Ironie. Tatians syrischer (heidnischer) Landsmann Lukian hat auf vergleichbare Weise „Wundermänner“ (theioi andres), denen man andächtig zu Füßen lag, demaskiert. Tatian scheint mir eher auf launige Art durch Entwertung des allgemein Gepriesenen auf sein verachtetes Angebot („den Griechen eine Torheit“, 1. Kor 1, 23) aufmerksam zu machen.

Klemens gilt im Gegensatz zu dem „Barbaren“ Tatian als gebildeter Hellenist, der „in ruhig überlegener Art“ die Vorzüge des Christentums empfiehlt.⁵

Liest man aber, wie er die sog. Vorsokratiker (griech. Philosophen, die vor Sokrates lebten, und aus deren Lehre nur bruchstückhafte Einzelsätze erhalten geblieben sind) – ganz zutreffend – als Materialisten bezeichnet und als Materie-Anbeter abtut, sieht man ihn an Polemik hinter Tatian nicht zurückstehen. Sie führten alles auf die Weltelemente (Wasser, Feuer usw.) zurück, aus denen sich durch Selbstorganisation das Weltall entwickelt habe. Und die Stoiker, Hauptkonkurrenten der „christlichen Philosophen“, die in ihrem Logos-Pantheismus die vom Logos gestaltete Materie selbst als Gott verstanden, wollte er dadurch ad absurdum führen, dass dann ja wohl auch Andacht zu ekelerregenden Materieanhäufungen geboten sei.

Nicht durch eine verständnisvolle Beurteilung der griechischen Philosophie insgesamt unterscheidet sich Klemens von Tatian, sondern dadurch, dass er unter den Philosophen-Schulen Unterschiede macht. Er findet, dass z.B. Plato von Gott „anders“ spricht als andere Philosophen. Er sieht in ihm einen „Mitsu-

cher“, der unterwegs war zur Erkenntnis des wahren Gottes. Wodurch Plato dazu kam, erklärte er sich wie die alexandrinischen Juden damit, dass er, der sich oft auf ägyptische Weisheit beruft, wohl auch Kunde von Mose und den Propheten hatte. Die Theorie, dass die „besseren“ griechischen Philosophen aus den älteren Erkenntnissen Israels geschöpft haben, also so etwas wie „anonyme“ Proselyten des Judentums waren, haben dann fast alle Apologeten, die für den christlichen Glauben werben wollten, übernommen. Ein Strahl der wahren Gottesoffenbarung muss nach Klemens auch Dichter wie Euripides gestreift haben. Ein Funke des „wahren Lichtes“ (Joh 1, 9) hat wohl manche Intellektuelle in lichten Momenten erleuchtet. In dem Gedanken, dass auch die Götter-Verspottung in griechischen Komödien indirekt der Bezeugung des Einen Gottes dient, berührt sich Klemens mit Tatian.

HISTORISCHE KRITIK

Aus hellenistischen Schriftstellern⁶ versucht Klemens zu beweisen, dass das, was dem Mythos als göttlich gilt, ganz irdisch-menschlichen Ursprungs ist. Als Beispiel führt er die als göttlich verehrten Musen an. Bei einem lesbischen (von der Insel Lesbos stammenden) Geschichtsschreiber sei nachzulesen, dass es sich ursprünglich um myrische Sklavinnen handelte. Die lesbische Königstochter Megakles, die unter dem Ehekrieg ihrer Eltern litt, brachte den Dienerinnen Lieder mit Instrumentalbegleitung bei. Ihr Gesang beruhigte den aufgebrachten Vater und

schuf Frieden im Palast. Aus Dankbarkeit ließ sie Figuren der Sängerrinnen in Erz gießen und die Standbilder in Tempeln aufstellen. Im äolischen Dialekt sprach man „Mysierinnen“ als „Musen“ aus. Heute, schreibt Klemens, hat jede Stadt ein museion, einen Musentempel.

Die Renaissancemode der Wiederaufrufung von Musen und griechischen Göttern, die sich z.B. in der Deutschen Klassik fortsetzte, stellt eine Abkehr von dem entschiedenen Versuch dieses frühen christlichen „Philosophen“ dar, den Betrug der falschen Religion der Lächerlichkeit preiszugeben.

Dass Herakles zunächst eine historische Person war, sei aus Homer zu entnehmen. Wie dieser Mann aussah, wie alt er wurde und wo er begraben liegt, zitiert Klemens nach einem „Philosophen Hieronymus“ und aus Dikariarch. Aus einer Reihe von hellenistischen Büchern sei zu erfahren, dass auch die olympischen Götter ursprünglich Menschen waren, die durch irgendetwas Auszeichnendes in Erinnerung geblieben, und deren Grabstätten bekannt sind. So könnte man z.B. von einem ernüchternd schlichten „historischen Zeus“ sprechen.

Klemens stimmt in den hebräischen Prophetenspott über die Anbetung wahrnehmungs- und empfindungsloser Holz- oder Steinbildwerke ein, die den Opferduft nicht riechen können und durch Rauch nur geschwärzt werden. Gegen Raub und Erdbeben sind sie wehrlos (wie der große Artemistempel in Ephesus beim Einsturz die dortige Göttin be-

*Jede Stadt
hat einen
Musentempel*

„Tanz Apollons
mit den Musen“
(1540) von
Giulio Romano
(1499-1546),
Palazzo Pitti
Florenz



grub). Als Lehrmeister der Entmythisierung empfiehlt Klemens das Feuer, das ohne religiöse Scheu hölzerne Götter zu Asche macht.

VOM ABERGLAUBEN ZUR WAHRHEIT

Klemens wirbt dafür, sich von der „deisidaimonia“ abzuwenden und sich in die wahre „sophia“ des göttlichen Logos einführen zu lassen. Das

griechische Wort deisidaimonia bezeichnet eine subjektive Scheu und Ehrfurcht vor dem Göttlichen, also so etwas wie Frömmigkeit. Nach Lukas bescheinigte Paulus den

Athenern in diesem Sinne eine gesteigerte Religiosität (Apg 17, 22). Zugleich aber hat dieses Wort einen abschätzigen Klang. Für Klemens ist, wie für Paulus, diese Frömmigkeit wegen Verfehlung ihres Zieles als Aberglaube entwertet.

Von „*deisidaimonia*“ zu „*sophia*“

Klemens von Alexandria (ca. 150-215 n. Chr.)



Hellas und vor allem sein geistiges Zentrum Athen galten in der hellenistischen Welt, also auch unter den Gebildeten in Alexandria, als Heimat der Aufklärung, die Aberglauben bloßstellt und zur Erkenntnis der Wahrheit durchdringt.

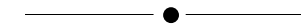
Klemens sagt: „Jetzt ist überall Athen und Hellas“, weil der Logos die Welt erleuchtet. Die hellenistische Geographie wusste von fernen Nordvölkern, die nur selten Sonnenlicht zu sehen bekommen. Für das „Licht der Welt“ aber lebt niemand abgelegt. – Die alten Schulen brauchen wir nicht mehr. Hier – die Einladung zur Schule (Jüngerschaft) Jesu, in dem der ewige Logos Mensch geworden ist, der uns von den krampfhaften und manchmal abstrusen Übersteigerungen des Religiösen befreit und zum guten Leben in schlichter Menschlichkeit erlöst, das im Glauben zur ewigen Gemeinschaft mit ihm vollendet wird.

Mit dem kynischen Sprichwort „amphoin toin philoin ta panta“ (zwei Freunden ist alles gemeinsam), das die in dieser Philosophenschule geforderte Gütergemeinschaft propagiert, scheint Klemens anzudeuten, was später Martin Luther als „fröhlichen Wechsel“ beschrieb: Der göttliche Logos ist als Jesus in unsere menschliche Natur mit allen ihren Mängeln eingekehrt, um uns an seiner göttlichen Vollkommenheit teilhaben zu lassen.

Am Ende entschuldigt sich Klemens, dass seine Werbeschrift für eine Einladung wohl etwas zu ausführlich geraten sei; aber bei diesem Thema könne man einfach nicht aufhören. Näheres also im Grundkurs. ●

Kirche

Von der Schönheit und der Tragfähigkeit christlicher Gemeinschaft



Zur Bewegung des „Ringes Ev. Gemeindepfadfinder“

– von Frank Boysen –

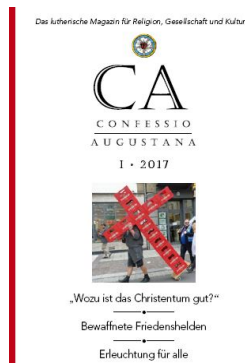
Ich berichte dies einmal aus meiner persönlichen Sicht. Ich stamme aus einem christlichen Elternhaus. Prägend waren sowohl die Verbindung in die Bekennende Kirche in der NS-Zeit als auch die lutherische Erweckungsbewegung, verbunden mit der Posaunenmission. In unserer Familie bildeten wir je nach Bedarf einen 6-stimmigen Bläserchor oder ein kleines Vokalensemble.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Wozu ist das Christentum gut?



Heft 1 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de